

Zeitschrift: Zoom : illustrierte Halbmonatsschrift für Film, Radio und Fernsehen
Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Fernseh- und Radioarbeit
Band: 24 (1972)
Heft: 13

Rubrik: Tagungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kreuz über die Grube fällt und so zur Brücke macht. Dennoch existieren Grab und Kreuz in veränderter Form weiter. Folgende Themen finden für eine Deutung des Films Verwendung: Sterbende Kirche in einer «lebendigen» Welt, zwischen Leben und Tod, Fall eines Heiligtums.

Detailanalyse

Für kurze Zeit sind Grabsteine auf einem Friedhof zu sehen. Der Wind bewegt die Blätter an den Bäumen, doch kein Laut ist zu vernehmen. Dann erscheint die sehr einfache zeichnerische Darstellung einer Grube, in der sich ein Sarg befindet mit der Aufschrift «Ruhe sanft». Am linken Rand der Grube steht ein Kreuz. Leichten Schrittes bewegt sich eine Figur im Takte von leiser Musik, die von Marschschritten übertönt wird, vom rechten Bildrand auf die Grube zu. Sie fällt in die offenstehende Grube und den Sarg. Für kurze Zeit sehen wir wiederum den Ausschnitt aus dem Friedhof mit den Grabsteinen. Dann bewegt sich erneut eine Figur vom rechten Bildrand auf die Grube zu, jedoch bedächtiger als die erste, und fällt ebenfalls hinein. Nach einem kurzen Blick auf eine Autobahn mit rasenden Wagen kehren wir zurück zur Landschaft mit Grube und Sarg; eine dritte Figur erleidet das Schicksal der vorderen.

Brück eingeschnitten wieder Realaufnahmen: eine Kirche, Kirchgänger überqueren die Strasse, strömen dem Eingang des Kirchhofes zu.

Die vierte Figur schiebt sich gleich einem Invaliden mühsam vorwärts, auch sie fällt in den Sarg. Erneut taucht für Sekunden die Autobahn auf. Beim fünften Erscheinen der Landschaft haben wir eine veränderte Handlung: Die Figur bewegt sich vom linken Bildrand auf das Kreuz zu und pocht daran – kurze Einblendung der Autobahn –, das Kreuz fällt über die Grube und wird zur Brücke.

Zweite Realaufnahme der Kirche: Kirchenspitze, totale Kirche und davor die Strasse mit fahrenden Autos, schwarzgekleidete Leute verlassen die Kirche, schreiten auf dem Trottoir der Strasse entlang und überqueren sie.

Die Figur steht auf dem Kreuz, das sie über die Grube gestürzt hat; sie wendet den Querbalken des Kreuzes und richtet ihn nach dem Längsbalken aus. Danach kommt wieder das Bild des Friedhofes. Von rechts schreitet eine Figur zügig durch die Landschaft und überquert nun die Brücke (Kreuz) über der Grube und dem Sarg. Mit einem letzten Bild von der Autobahn schliesst der Film.

Gesichtspunkte zum Gespräch

Eigentlich stimmt der deutsche Untertitel nicht ganz. Es müsste heissen: Die Messe findet auf der Brücke statt – oder: Der Jahrmarkt findet auf der Brücke statt. Ungefähr vor 150 Jahren verwendete man allerdings diesen Satz auch als geflügeltes Wort mit dem Sinn, den der deutsche Untertitel hat: «Es ist höchste Zeit». Ergibt diese Deutung bereits einen Hinweis für den Inhalt, der, falsch verstanden, ärgerlich, vielleicht sogar makaber ist...? Erschreckend ist, dass die hart einge-

schnittenen Realaufnahmen stumm sind (Friedhof, Kirche, Autobahn, Menschen), kein Laut – kein Geräusch – nichts. Ist die Wirklichkeit bereits so tot?

Sicher geht es hier um Leben und Tod; in welcher Betrachtungsweise der Zuschauer nun aber diese Auseinandersetzung deuten will, bleibt ihm in grossen Stücken selber überlassen. Dennoch gibt es einige reale Deutungsmöglichkeiten. Bei allen Deutungen ist eine gemeinsame Voraussetzung: Die Autobahn ist Sinnbild des Lebens, der Friedhof das des Todes, und Kirche und Brücke sind Mittler zwischen Leben und Tod.

1. Auf der einen Seite ist das Leben, stumm und lautlos, auf der andern der Tod, geräuschvoll im Marschschritt, ein Graben in den man hinunterfällt, den Blick zum Kreuz erhoben, vertrauend auf die Kirche. Nun kommt aber jemand von der andern Seite (wir können ihn auch Jesus nennen), der dieses Kreuz umstürzt und zur Brücke werden lässt zwischen Leben und Tod.

2. Rasch zieht das Leben vorbei, und schon beginnt der jähe Fall in den Tod. Der Kirche aber gelingt es, aus diesem Fall ein Hinüberschreiten zu machen, sie tut den Brückenschlag vom Lebendigen zum Jenseits. Vielleicht eine Rechtfertigung der kirchlichen Bestattung?

3. Der deutsche Titel des Films heisst «Es ist höchste Zeit». Es muss etwas geschehen, der Tod darf nicht mehr ein schrecklicher Sturz sein, den die Kirche mit frommen Sprüchen (Ruhe sanft) begleitet. Das Kreuz ist kein Mahnmal für die Autorität, das Christentum ist auf dem Irrweg. Darum muss das Kreuz fallen, sich verändern und wieder eine Hilfe, eine Brücke für den Menschen werden.

4. Die deutsche Übersetzung des französischen Titels «Der Jahrmarkt findet auf der Brücke statt» kann auch makaber aufgefasst werden. Es wird gestorben. Wo geschieht aber das? Auf der Brücke, das heisst in der Kirche. Die Kirche ist nichts anderes als ein Beerdigungsinstitut. Das Kreuz wurde zu einem falschen Brückenschlag verwendet, es ist jetzt die Plattform des Sterbens.

Didaktische Leistung

Als Anspießer für eine Diskussion zum Thema «Sterben».

Einsatzmöglichkeiten

Von Anbeginn weg muss festgehalten werden, dass dieser Film in seiner Aussage nicht überbewertet werden darf, ist es doch ein Experimentalfilm, vielleicht sogar eine «Spielerei» des Regisseurs, die eher einer Idee des Augenblicks entstammt als einem ausgeklügelten Drehbuch. Dennoch erfordert der Film eine geistige Reife und theologische Kenntnisse. Bei Primarschülern im Alter von 15 Jahren gelang es mir nicht, die Aussage des Films gemeinsam zu erarbeiten. Gewisse Grundzusammenhänge wie Friedhof – Tod, Autobahn – Leben wurden von den Kindern nicht erkannt, und daher interpretierten sie den Film falsch. Es wäre deshalb empfehlenswert, den Film nur bei Erwachsenen zu verwenden.

Methodische Hinweise

Lebensfragen werden heute noch und noch erörtert, die Frage nach dem Tod aber wird bewusst oder unbewusst verdrängt. Dabei ist es gar nicht so schwer, mit diesem Film eine Diskussion in Gang zu bringen. Ist der Film abgelaufen, kann eine Todesanzeige aus der Zeitung, die Totenstatistik aus der eigenen Gemeinde, der Schweiz oder sogar der Welt innerhalb des Jahres zusätzliches Informationsmaterial für das Gespräch bilden. Für die vierte Deutung lässt sich sehr gut der Gedichtband «Leichenreden» von Kurt Marti verwenden, der Leichenreden und Bestattung sehr kritisch betrachtet. Auch Bibelstellen wie «Lass die Toten ihre Toten begraben», sind hierfür geeignet.

Walter Zwahlen

TAGUNGEN

Wochenschau bleibt bestehen

Delegiertenversammlung des Schweizerischen Lichtspieltheater-Verbandes

Höhepunkt der 57. ordentlichen Generalversammlung des Schweizerischen Lichtspieltheater-Verbandes (SLV) in Interlaken war zweifellos der mit überzeugendem Mehr gefasste Beschluss der Kinobesitzer, am Obligatorium der Schweizer Filmwochenschau unbefristet festzuhalten. Das Obligatorium verpflichtet die Inhaber von Lichtspieltheatern zum Abspielen der Wochenschau oder, falls dies der ausserordentlichen Länge eines Filmes wegen nicht möglich ist, zumindest zur Bezahlung der Gebühren. Wenn auch die Eidgenossenschaft mit 550 000 Franken und die Schweizerische Gesellschaft für Wirtschaftsförderung mit 90 000 Franken die Wochenschau unterstützen, so ist doch das Abnahmeobligatorium des SLV die Existenzgrundlage, obschon die Einnahmen aus den Abonnementsgebühren im Jahre 1971 bloss 242 180 Franken betragen haben.

Zur Grundsatzabstimmung kam es in Interlaken, weil die Schweizer Filmwochenschau schon vor Jahren unter Beschuss geraten war und schliesslich der Verband der Basler Lichtspieltheater 1967 Antrag auf Abschaffung des Obligatoriums stellte. Die Gründe für die Kritik an der Wochenschau: Sie sei weder aktuell noch notwendig, unterliege im Konkurrenzkampf mit der TV-Tagesschau sowieso und zeige die Schweiz zudem bloss von ihren Sonnenseiten her. Die Folge des Antrages war, dass das Obligatorium nur noch befristet weitergeführt wurde und die Wochenschau vor dem Ultimum stand, ihre Struktur innerhalb nützlicher Frist zu verändern und gleichzeitig eine Qualitätsverbesserung herbeizuführen.

ren oder aber sang- und klanglos von den Kinoleinwänden zu verschwinden. Das ist inzwischen – offensichtlich zur Genuztung der Kinobesitzer – geschehen. Die Bitte von Bundesrat Tschudi um die Erhaltung der Wochenschau und auch die Überzeugung der Kinobesitzer, mit der Projektion einen Dienst an der Öffentlichkeit zu leisten, haben wohl zum Stimmungsumschwung wesentlich beigetragen.

An den Verantwortlichen der Wochenschau liegt es nun, das ihnen entgegengebrachte Vertrauen zu rechtfertigen. Sie werden sich dabei um eine noch weitergehende Qualitätsverbesserung bemühen müssen und der Neukonzeption noch getreuer nachzuleben suchen. Das bedeutet, sich von der Tagesaktualität zu lösen und über Anlässe und Ereignisse zu berichten, die nicht an den Kalender gebunden sind. Nur so wird es möglich sein, dass die Hoffnungen auf eine Wochenschau, deren Beitrag ein Pendant und somit auch eine notwendige Erweiterung zu ähnlich gelagerten Beiträgen an der Television sind, nicht enttäuscht werden.

Zu kleines Angebot an guten Kinofilmen

In seinem Präsidialreferat wies W. R. Weber (Solothurn) einmal mehr darauf hin, dass das Angebot an guten Kinospielefilmen in einem beängstigenden Masse zurückgegangen ist. Das wirkt sich bei den Kinos, welche die ganze Kritik an den schlechten Filmen zu tragen hätten, wesentlich schlimmer aus als etwa bei den Produzenten oder den Verleihern. Wie drastisch die Situation ist, geht aus einer erstmals erstellten Besucherstatistik hervor, die zeigt, dass der beste Film im Jahre 1971 («Love Story») in 3371 Vorführungen immerhin 464 274 Besucher zu mobilisieren vermochte, der zweite («Dällebach Kari») noch 278 547 in 2000 Vorstellungen. Im 20. Film schon aber sinkt die Zuschauerzahl auf 92 296 ab, und im 40. Film beträgt sie gar nur noch 68 148. Wunsch der Kinobesitzer ist es, mehr publikumswirksame Filme zeigen zu können. Dies ist unbedingt notwendig, wenn der immer noch anhaltende Besucherrückgang und die damit verbundene Schliessung weiterer Kinos aufgehalten werden sollte.

Schuld an dieser Misere sind indessen nicht die Filme allein, sondern zumindest zum Teil auch die Praktiken der Verleiher, deren schweizerischer Verband nach wie vor nicht für ein modernes und wirksames Management zu gewinnen ist. So fehlt es einerseits an der notwendigen Propagierung der Filme, andererseits machen die – allerdings nirgends verbotenen – Block- und Blindbuchungen (Abgabe eines Spitzenfilmes nur mit einer Reihe von Mitläufern) den Kinobesitzern zu schaffen. So soll jüngst in Bern ein Theaterbesitzer einen Spitzenfilm für die kommende Saison nur unter der Bedingung erhalten haben, 12 bis 15 weitere, vorwiegend unbekannte Filme mitabzuschliessen.

Interessant ist ein Blick auf die bereits erwähnte Liste der bestbesuchten Filme auch insofern, als sie allerhand über den Publikumsgeschmack auszusagen vermag. Neben den wirklich aufwendigen

und gepflegten Unterhaltungsfilmen sind unter den 20 Spitzenreitern mehrere anspruchsvolle filmkünstlerische Werke zu finden, dagegen bloss ein Sexfilm. Dabei ist zu vermuten, dass dieser die Einstufung in die ersten 20 nur fand, weil ihm von behördlicher Seite her unfreiwillig Publizität verschafft worden war. Wünschenswert wäre, dass die Besucherstatistik des SLV in Zukunft noch etwas transparenter wird. Sie ist ein aufschlussreiches Dokument, mit dem sich in der Tat argumentieren lässt, wenn auch nicht übersehen werden darf, dass sie allein als kommerzieller Qualitätsbeweis nicht dienen kann. Zuviel hängt beim Erfolg oder Misserfolg eines Filmes von seiner Lancierung und Placierung ab. Im übrigen sei auch die Frage aufgeworfen, ob sich die Kinobesitzer nicht energischer darum bemühen müssten, neben der Marktforschung auch die Bemühungen filmkultureller Organisationen, die sich um die Schulung des Besuchernachwuchses vorläufig noch allein kümmern und auch versuchen, das Filmpublikum mit den neuen Sehweisen des Films vertraut zu machen, mehr zu unterstützen.

Konkurrenzierung durch das Fernsehen

«Ich stelle fest, dass mehr und mehr Filme, die bei unsern Kinos im Einsatz sind, gleichzeitig z. B. über das deutsche Fernsehen ausgestrahlt und natürlich auch bei uns empfangen werden. Aber auch sog. ‚Klassiker‘ aus vergangenen Zeiten, die sich gerade heute besonders gut für den nochmaligen Einsatz eignen, werden laufend den Fernsehstudios zur Verfügung gestellt, ohne jegliche Rücksicht auf die Kinowirtschaft.» Diesen besorgten Worten des SLV-Präsidenten ist zu entnehmen, dass die Kinowirtschaft das Fernsehen heute nicht mehr als solches fürchtet, sondern der direkten Konkurrenz auf dem Gebiet des Spielfilms skeptisch gegenübersteht. Dies zu Recht, wenn man bedenkt, dass der Kinospielefilm sowohl von der Gestaltung und der Technik wie auch thematisch primär für die Vorführung im Kinosaal bestimmt ist. Allerdings ist hier nun auch einzuwenden, dass gerade in Deutschland dem anspruchsvollen Film

in den Kinos während Jahren keine Möglichkeiten geboten wurden und die Flucht ins Fernsehen eine verständliche Reaktion der Produzenten und Verleiher war. Erfreulich ist, dass der SLV nicht einfach in einen allgemeinen Jammergesang über das böse Fernsehen einstimmt, sondern die Probleme genau studiert und nach zufriedenstellenden Lösungen sucht. In diesem Sinne war auch das vom Generalsekretär des SLV, Fürsprecher Manfred Fink, vorzüglich geleitete Podiumsgespräch unter dem Motto «Fernsehen im Kino – Kino im Fernsehen» zu verstehen. In einer ersten Gesprächsrunde wurde dabei versucht, die Möglichkeiten von Fernsehübertragungen in Kinos auszuloten, wobei neben technischen Fragen auch rechtliche aufgeworfen wurden. Ob sich dabei nicht eine etwas zu optimistische Zukunftsvision ergeben hat, ist eine Frage, die vorderhand stehenbleibt. Der zweite Teil war dem Problembereich des Spielfilms am Bildschirm gewidmet. Wenn im Deutschschweizer Fernsehen in dieser Beziehung auch keine Exzesse betrieben werden – was vor allem auf das betont gute Verhältnis zwischen Filmwirtschaft und Fernsehen und das vor einigen Jahren zustande gekommene Gentlemen's Agreement zurückzuführen ist –, so ergeben sich hier dennoch verständliche Differenzen in den Interessen. Dass die Kinobesitzer vor allem daran interessiert sind, dass die Filme im Fernsehen eine Promotion erfahren, liegt auf der Hand. Ob nun allerdings der von Werner Wollenberger präsentierte Ausschnittsalat in «Demnächst» wirklich eine so wirkungsvolle Propaganda für den Spielfilm ist, muss dahingestellt bleiben. Jedenfalls war von seiten des Fernsehens zu erfahren, dass die Sendung ausgebaut wird und ihr eine günstigere Ausstrahlungszeit zugeteilt wird. Daneben wird das Deutschschweizer Fernsehen schon bald den Versuch unternehmen, an Samstagabenden Spielfilme zu zeigen und anschliessend zu diskutieren. Über das komplexe Problem des Kinofilms im Fernsehen werden wir in einer der nächsten Nummern eingehender berichten.

Urs Jaeggi

SPIELFILM IM FERNSEHEN

7. Juli, 20.20 Uhr, DSF

Man Without a Star

Im Februar dieses Jahres ist King Vidor 78 Jahre alt geworden. Er gehört zu den grossen alten Männern des amerikanischen Films. Gewiss hat dieser Holly-

wood-Veteran, der einst Assistent bei David Wark Griffith war, eine ganze Reihe reiner Routinefilme gedreht, doch er handelte sich damit die Möglichkeit für ein paar Werke ein, die ausserhalb der Filmkonfektion liegen. Zu ihnen gehört «The Crowd» (1928), die Darstellung der Verlassenheit des einzelnen in der modernen Massengesellschaft, ein Film, der zum